

Sylvia Wetzel

Erwachen und Erlösung

Eine Buddhistin interpretiert das Christentum

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlagabbildung: Buddhastatue: © LittlePerfectStock / Shutterstock.com;

Christusstatue: © Robert Nyman / Unsplash.com

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1075-9

Inhalt

Zur Einstimmung	7
Teil 1: Christentum und Buddhismus	11
1. Urerfahrung und Schriften, Überlieferung und Übung	13
2. Heutige Herausforderungen	27
Teil 2: Gott und die Welt	43
3. Die Schöpfung	45
4. Gott	59
5. Jesus Christus	66
6. Der Heilige Geist	76
Teil 3: Der Mensch	83
7. Ebenbild Gottes und Sünder	85
8. Reinigung und Umkehr	96
9. Gericht und Erlösung	123
10. Das Reich Gottes	134
Teil 4: Kirche und Weg	145
11. Lebendige Kirche	146
12. Die Bibel	169
Anhang I	189
Alle Übungen im Überblick	191
Glossar	192
Anregungen zu einem ethischen Leben	204
Anmerkungen	206
Leseempfehlungen	211
Dank	219
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	220

Zur Einstimmung

Dieses Buch will einen neuen Zugang zu christlichen Symbolen, Bildern und Begriffen öffnen. Dazu angeregt haben mich Einsichten, die ich in über vierzig Jahren Studium und Praxis des Buddhismus gewonnen habe. Es ist Ausdruck meiner Dankbarkeit gegenüber diesen beiden sehr vielschichtigen Traditionen, denn sie haben jede auf ihre Weise dazu beigetragen, dass ich meine Zuversicht auch in schweren Zeiten nie verloren habe. Auch jetzt nicht, wo viele Menschen nicht in allen, aber in vielen Regionen der Welt, unter Unsicherheit und Umweltzerstörung, Gewalt, Fanatismus und Rechtspopulismus leiden, auch bei uns in Europa und in anderen westlichen Ländern. Ohne meine tiefe Dankbarkeit und mein tagtägliches Staunen über die Wunder der Welt könnte ich die Masse an schlechten Nachrichten, mit der uns Politik und Zivilgesellschaft, Medien und Kultur, überschütten, nicht aushalten.

Mein »Gottvertrauen«, das Vertrauen in Buddha-Natur, in die tiefe oder kosmische Weisheit in uns und allem, ist unerschütterlich, denn diese Weisheit hat unendlich viel Wunderbares geschaffen: Schmetterlinge und Früchte, Bäume, Berge und Täler, Menschen, Kulturen und Religionen, Galaxien und Sternenhimmel, aber auch Verdauung und Denken, Lieben und Verstehen, Demokratie und Menschenrechte, Kunst und Weisheitslehren usw. Die Freiheit zum Gebrauch des eigenen Verstandes hat einen hohen Preis. Die kostbare Freiheit des Menschseins besteht leider auch darin, dass wir die Wunder der Welt zerstören können, wenn es uns nur um das eigene Wohl und das unserer Leute geht.

Wenn wir das Wahre, Schöne und Gute in der Welt sehen, wertschätzen und dafür dankbar sind, wird die Weisheit des Lebens oder der Heilige Geist uns helfen, die derzeitigen Krisen, Umbrüche und Katastrophen in Natur und Gesellschaft, Politik, Kultur und Religion zu überwinden. Ohne Gottvertrauen geht das nicht. Solange wir »glauben«, wir könnten alle Katastrophen durch eigene Anstrengungen, allein mit Hilfe des Verstandes und der von ihm erfundenen ausgefeilten Techniken und Methoden, beseitigen, und

zwar vollständig und schnell, versinken wir immer tiefer in Verzweiflung, wenn uns das nicht schnell gelingt, und das ist das größte Hindernis für eine bessere Welt.

Religionen wollen, sollen und können uns daran erinnern, dass das menschliche Leben nicht nur aus organischer Materie, den fünf Sinnen und dem Verstand besteht. Die ganze Welt und auch Leib und Seele von uns Menschen sind durchdrungen von einer Weisheit, die uns trägt, auch dann, wenn wir nicht mehr weiterwissen. Dankbarkeit, Wertschätzung und die Fähigkeit zu staunen, wollen und können uns zu einem ethischen Verhalten allen und allem gegenüber inspirieren.

Wenn wir uns auch nur darum bemühen, in Gedanken, Worten und Werken Gutes zu tun, unseren Geist zu zähmen und zu klären und niemandem willentlich zu schaden, tragen wir bereits zur Verringerung von Gewalt und Krieg bei. Und zwar mehr als mit jedem politischen Programm, das auf der »Wir-gegen-euch«-Sicht beruht. Die Welt wird nicht besser durch gut gemeinte politische Programme, die wir gegen den Widerstand vieler durchsetzen, sondern nur durch ein Handeln, das von Liebe und Weisheit, vom Wunsch nach Gerechtigkeit für alle und von Nächstenliebe geleitet wird.

Beide »Religionen« sind vielschichtig und wurden und werden in unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Menschen sehr unterschiedlich interpretiert. Viele Menschen und auch einige meiner buddhistischen Kolleg*innen halten Buddhismus vor allem für einen Übungsweg mit einer pragmatischen Lebensphilosophie und vielen psychologischen Einsichten und Methoden. Sie bezeichnen ihn aus diesem Grund auch als eine praktische Wissenschaft von Herz und Geist. Alle anerkennen aber auch, dass der Buddhismus im Laufe seiner wechselvollen Geschichte in unterschiedlichen Kulturen religiöse Züge angenommen hat.

Beide Religionen, beide »Wege«, haben zum Gelingen meines Lebens sehr viel beigetragen. Das Christentum hat mir in meiner badisch-katholischen Kindheit und Jugend den Zugang zum Gottvertrauen geschenkt und es durch Liturgie und Lieder, Gebete und konkrete Anleitungen zu einem ethischen Leben gestärkt. Und der Buddhismus hat es mir ab Ende Zwanzig durch die Praxis der Meditation und durch gute Erklärungen ermöglicht, mich selbst besser zu verstehen und mein Vertrauen in die Weisheit in allen und allem zu stärken.

Die Mahayana-buddhistische Vision eines Lebens »zum Wohle aller« erlöste mich von den letzten Resten eines Denkens in »Wir-gegen-euch«-Kategorien. Das hatte ich schon als Kind, aber auch als junge Frau in der Studenten- und Frauenbewegung als grundfalsch empfunden. Wir leben ganz offensichtlich in einer Welt, in der alle Platz haben müssen, einfach weil es uns alle und alles gibt – auch Naturkatastrophen und menschengemachte Not, Gift und Unkraut, böse Menschen, wirtschaftliche, soziale und strukturelle Gewalt, Kriege usw. Am Anfang jeder tiefen Zuversicht stehen Aufmerksamkeit und Dankbarkeit für das Gute in der Welt, an das uns nicht zuletzt die Religionen erinnern wollen.

Dieses Buch kann und will weder theologische noch religionswissenschaftliche Überlegungen ersetzen, sondern ergänzen. Es kann auch nicht alle Varianten des Christentums und seiner alten und zeitgenössischen Deutungen berücksichtigen. Es interpretiert mit Wohlwollen christliche Bilder, zu denen mir buddhistische Lehren und Übungen einen neuen Zugang ermöglicht haben. In vier Teilen und zwölf Kapiteln denke ich über Sinn und Zweck christlicher Aussagen nach und versuche die inspirierende Kraft und Zuversicht in diesen Bildern, Begriffen und Symbolen für uns heute anschlussfähig und damit wieder zugänglich zu machen.

Im ersten Teil vergleiche ich Christentum und Buddhismus im Hinblick auf ihren Anfang, ihre Urerfahrungen und (heiligen) Schriften, auf ihre Überlieferung, d. h. ihre Interpretation im Laufe der Jahrhunderte, sowie im Hinblick auf konkrete Lehren und Übungen. Ich schliesse diesen Teil ab mit einem Blick auf die heutigen Herausforderungen für beide Weltreligionen und auf das, was sie voneinander lernen können.

Im zweiten Teil geht es um »Gott und die Welt«, um die Welt als Schöpfung und um die drei Gesichter Gottes oder die Dreifaltigkeit. Mein Schlüssel zu einem Verständnis der Trinität ist das Modell der drei Kayas aus dem Mahayana-Buddhismus. Es beschreibt drei Dimensionen der Erfahrung, die wir alle kennen: Erfahrungen sind konkret und unfassbar und sie bringen uns zum ehrfürchtigen Staunen.

Im dritten Teil geht es um uns Menschen als Ebenbilder Gottes und als Sünder und um Wege der Reinigung. Im Zentrum steht die Frage: Wie können wir unheilsames Verhalten verringern und heilsames Handeln zum Wohle aller einüben? Reue und Buße, Einsicht

und Umkehr, Dankbarkeit und die Beachtung ethischer Regeln, Gebet und Meditation usw. sind einige dieser empfohlenen Wege. Überlegungen zu Gericht und Erlösung, Diesseits und Jenseits und zum Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist und doch in unserem Herzen zu finden, beschließen den Blick auf unser herausforderndes Leben als Menschen.

Der vierte und letzte Teil, Kirche und Weg, will Mut machen, heilige Orte, Zeiten und Worte, d.h. Kirchen und sakrale Räume, Feiertage und Liturgien als Wege zur Überschreitung des linearen Denkens wieder neu zu entdecken. Eine Religion bleibt lebendig, wenn viele Menschen sie als einen Weg begreifen und diesen Weg auch selbst gehen. Auch aus dem Grund will dieses Buch zu einer immer neuen Interpretation der Heiligen Schrift für unsere Zeit inspirieren, und deshalb habe ich auch einige meiner Lieblingsstellen aus dem Alten und Neuen Testament aufgenommen und frei interpretiert.

Es bleiben viele offene Fragen und Themenbereiche, die in diesem Buch nicht behandelt werden, aus dem schlichten Grund, weil ich mich damit noch nicht oder nicht tief genug befasst habe.

Neu und subjektiv ist nicht immer gut oder besser, und alt und ehrwürdig ist nicht per se verknöchert und überflüssig. Der Geist weht, wo er will, und wenn wir die Bibel als »Tagebuch der Menschheit« (Schaik/Michel) lesen lernen, öffnet sich vielleicht ein neuer Blick auf »ewige« Probleme und Fragen, die wir uns auch heute noch stellen.

Damit der Text besser lesbar wird, habe ich ein Glossar zentraler christlicher und buddhistischer Fachbegriffe zusammengestellt, das deren Hintergrund und Herkunft erläutert. Das Literaturverzeichnis enthält Hinweise auf Bücher, die einen praxistauglichen Zugang zu den großen Lebensfragen, zu Religion und Kultur und zu einer zeitgemäßen Interpretation beider Religionen und Wege geben. Ich bemühe mich um eine geschlechtergerechte Sprache und experimentiere mit unterschiedlichen Varianten, da mir eine rein mechanische Verwendung des Gender-Sternchens weder inhaltlich noch stilistisch angemessen scheint.

Jütlchendorf in der Fastenzeit 2018
Endfassung zur Sommersonnenwende 2018
Sylvia Wetzol

Teil I

**Christentum und
Buddhismus**

Buddhismus und Christentum sind vielschichtig und facettenreich. Es gibt nicht »den« Buddhismus oder »das« Christentum, sondern viele unterschiedliche »Buddhismen« und »Christentümer«, d.h. Lehren und Schriften, Geschichten und Methoden, die als mehr oder weniger christlich und buddhistisch gelten. Trotzdem verwende ich im Folgenden beide Begriffe und auch den Begriff Religion, im Wissen darum, dass das eine grobe, aber pragmatisch sinnvolle Vereinfachung ist.

Beide »Religionen« haben viele Gemeinsamkeiten, und es gibt viele, auch sehr grundsätzliche Unterschiede. Ich möchte sie in den ersten beiden Kapiteln unter fünf Aspekten beleuchten: 1. Der Anfang oder die Urerfahrung, 2. die Schriften, 3. Tradition und Überlieferung, 4. Methoden und Übungen und 5. heutige Herausforderungen und Fragen. Im ersten Kapitel geht es um die jeweilige Urerfahrung und ihre Niederschrift in einem anerkannten Kanon, um Tradition und Überlieferung, die die Urerfahrung und die Schriften im Laufe der Jahrhunderte jeweils für ihre Zeit interpretiert haben und weiter interpretieren, und schließlich um die Praxis, um Methoden und Übungen. Das zweite Kapitel behandelt Herausforderungen und Fragen von heute, beleuchtet einige Gefahren in beiden Religionen und das, was Christen und Buddhisten vielleicht voneinander lernen können.

I. Urerfahrung und Schriften, Überlieferung und Übung

Am Anfang von Buddhismus und Christentum steht jeweils eine Urerfahrung, die zunächst mündlich weitergegeben und später schriftlich bewahrt wurde. Im Christentum spricht man von Gottesbegegnung oder Gottese Erfahrung und im Buddhismus von Befreiung, Erleuchtung oder Erwachen. Die mündliche Überlieferung erzählt Geschichten und sammelt Unterweisungen, und vieles davon wird später aufgeschrieben und immer wieder neu kommentiert. Buddhistische Gelehrte im Westen gehen davon aus, dass der buddhistische Kanon mit den gesammelten Lehrreden des Buddha etwa den zehnfachen Umfang der Bibel mit Altem und Neuem Testament hat. Und all das wird in religiösen Vollzügen, Praktiken und Übungen im alltäglichen Leben verkörpert.

Die Urerfahrung

Es gibt ein Ungeborenes, nicht Gewordenes,
nicht Geschaffenes, nicht Bedingtes.
Und wenn es das nicht gäbe, gäbe es keinen Ausweg
aus dem Geschaffenen, Gewordenen, Bedingten.

BUDDHA. UDANA 8,3

Ich gehe davon aus, dass Menschen von Natur aus religiös sind, auch wenn einige moderne Denker wie Max Weber und Jürgen Habermas sich als »religiös unmusikalisch« bezeichnen. Nach meiner Erfahrung haben wir nicht nur die fünf Sinne und die Fähigkeit zu denken, sondern auch einen Sinn fürs Religiöse, den *sensus religiosus*, für das, was größer ist als wir und das wir nicht fassen können.

Worauf will der uns vertraute Begriff »Religion« hinweisen oder hindeuten, und was ist Ursprung und Sinn von Religion? Es gibt mindestens drei Wurzeln im Lateinischen, die mich immer wieder

inspirieren: das Verb *religare*, zurückbinden, oder: wiederverbinden, dann *religere*, mit der Bedeutung: sorgfältig beobachten, und *relegere*, immer wieder lesen und im Herzen bewegen.¹ Es geht bei dieser Interpretation von Religion also um mindestens dreierlei: um eine sorgfältige Beobachtung dessen, was wesentlich ist, um eine Rückverbindung mit dem Ugrund, mit dem, was Denken und Begriffe übersteigt, und um die wiederholte Beschäftigung mit wichtigen Aussagen und Erfahrungen. Das Letztere nannte man im christlichen Abendland Meditation, von lat. *meditari*, einen Gedanken im Herzen bewegen. Man könnte den religiösen Sinn auch auf die Verbindung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt beziehen, denn wir können zwar alle denken, aber unsere Gedanken nicht sehen. Man kann auch Liebe und Gefühle, Ahnungen und Ängste, Sorgen und Zuversicht nicht sehen. Alle inneren Prozesse sind nicht sichtbar.

Alle Religionen sprechen von »etwas«, das man nicht fassen kann, weil es größer und anders ist als wir und die sichtbare Welt, und auch der Buddha tat das. Das, was die Menschen nicht fassen können, haben einige Religionen Gott genannt. Der Buddha nannte es nicht Gott, sondern Nibbana, Sanskrit: *nirvana*, was u. a. Verlöschen bedeutet, nämlich das Verlöschen von Gier, Hass und Verblendung. Im Mahayana nennt man es auch Buddha-Natur, Herz-Essenz oder das »Ungeborene«. Dieses Unfassbare ist aber kein Etwas, kein Ding, denn man kann es weder mit dem Verstand noch mit den Sinnen fassen. Im japanischen Zen heißt es: »Alle Worte und Bilder sind Finger, die auf den Mond zeigen.« Doch dieses Unfassbare ist auch nicht nichts, denn wir können es als tiefes Vertrauen, als Geborgenheit, als lebendiges Sein usw. erleben.

Beide Religionen wissen, dass diese unfassbare Dimension jenseits von Worten und Begriffen »ist«, und reden doch über das, was eigentlich unsagbar und unbeschreibbar ist. Siddhartha Gautama, den sie später Buddha, den Erwachten, nannten, und Jesus von Nazareth, der Messias, der Christus, haben geredet, sie haben Worte verwendet, und auch die Propheten im Alten Testament haben von Gott erzählt und Psalmen gesungen. Alle haben geredet und einiges davon wurde später aufgeschrieben. So entstanden die heiligen Schriften bzw. ein anerkannter Kanon. Sie sind Niederschlag einer wiederholten Urerfahrung, von vielen Erfahrungen dessen, was man nicht fassen, aber erleben kann. Auch die moderne Quanten-

physik spricht davon, dass sie nur Prozesse beschreiben kann, aber nicht weiß, was Energie und ihre Quelle ist.² Manche dieser Texte klingen so, als sprächen diese Menschen über Gott und Buddha-Natur.³

Die Schriften

Inspirierte Menschen haben inspirierte Worte gesprochen und andere haben sie weitererzählt, und daraus entstanden später heilige Schriften und ein verbindlicher Kanon bzw. unterschiedliche regionale Sammlungen. Es gibt keine direkten Mitschriften von Buddhas Lehrreden oder den Worten Jesu, aber das spricht nicht gegen die späteren Aufzeichnungen. Nicht nur in Indien hält man die mündliche Tradition für wesentlich präziser als die schriftliche, da Kopisten eher dazu neigen, das, was sie nicht verstehen, zu verändern oder auszulassen, wie dies in späteren Zeiten geschah. Ich gehe davon aus, dass vormoderne Menschen die Bilder und Symbole der heiligen Schriften als Hinweise auf tiefe Erfahrungen und Einsichten verstehen konnten.

Erst die Menschen der Moderne nehmen in ihrer Sehnsucht und Sucht nach Eindeutigkeit diese tiefen Symbole und Bilder wörtlich und geraten so in eine von zwei Fallen: Sie reduzieren religiöse Aussagen auf das, was sie mit ihrem begrenzten Verstand erfassen können und glauben mit fundamentalistischem Eifer, dass sie die Wirklichkeit genau beschreiben. Oder sie lehnen sie ab, gerade weil sie sie wörtlich verstehen, denn sie sind mit ihrem naturwissenschaftlichen Weltbild nicht zu vereinbaren.⁴

Das Neue Testament wurde etwa zwei Generationen nach Christi Geburt aufgeschrieben und festgelegt, und einer seiner wirkmächtigsten Interpreten, der Apostel Paulus, ist Jesus gar nicht mehr begegnet. Manche Evangelien wurden nicht in den Kanon aufgenommen, aber sie existieren als verborgene bzw. apokryphe Schriften weiter, und viele von ihnen sind heute schriftlich und auf Deutsch zugänglich.

Die Lehreden des Buddha wurden im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt aufgeschrieben, also etwa 300–400 Jahre nach seinem Tod. Sie liegen in drei großen Gruppen vor, die man mittlere, längere und angereicherte Sammlung nennt, je nach der Länge der

Texte. Die dritte Sammlung enthält kurze, nach Themen geordnete Texte. Diese Art der Zusammenstellung sollte vermutlich den Zugang erleichtern.

Die Lehreden des historischen Buddha nennt man Sutra oder Sutta, von Faden, Sanskrit: *sutra*, Pali: *sutta*. Ursprünglich wurden die Lehren auf Palmblätter geschrieben und diese mit einem Faden zusammengebunden. In allen Blütezeiten des Buddhismus entstanden neue Sutren. Wie war das möglich? Früher hieß es: »Was der Buddha sagt, ist wohl gesagt.« Im Mahayana drehte man das um und sagte: »Und was wohl gesagt ist, ist das Wort des Buddha.« Dahinter steht die These: Wenn jemand aus tiefer Erkenntnis heraus spricht, ist das das Wort eines oder einer Buddha. In diesem Sinne können in jeder Generation neue Sutren entstehen. Das hat auch damit zu tun, dass es im Buddhismus keine zentralen Instanzen, weder Papst noch Lehramt gibt, die das verbieten könnten. Als Sutra gilt offensichtlich, was sich bei Menschen über längere Zeit durchsetzt.

Als der Buddha starb, ernannte er keinen Nachfolger, sondern sagte: »Die Lehre sei eure Zuflucht. Wer die Lehre sieht, sieht mich.« Nach seinem Tod trafen sich die Mönche, die den Buddha gekannt hatten, trugen seine Lehreden mündlich vor und stellten dann den Kanon zusammen. Die Lehreden des Buddha wurden rund zwanzig Generationen lang mündlich weitervermittelt und kurz vor der Zeitenwende aufgeschrieben. Es gab auch Streitgespräche, und um die Zeitenwende spaltete sich die Sangha in das Fahrzeug der Älteren, Theravada, und das Große Fahrzeug, Mahayana.⁵

Offensichtlich gehen die beiden Religionen, das Christentum und der Buddhismus, unterschiedlich mit Texten um: Das Christentum legte einen bestimmten Kanon fest, und das taten die frühen buddhistischen Schulen auch, aber die späteren Schulen des Mahayana nahmen auch weitere Texte in ihren Kanon auf. Zur Orientierung gab der große Mahayana-Lehrer Vimalakirti im 7. Jahrhundert n. Chr. folgende Empfehlung – sie ist Ausdruck eines sehr weiten Geistes, schützt vor Wortklauberei und regt dazu an, alle Aussagen des Kanons anhand der eigenen Lebenserfahrung zu hinterfragen:⁶

Ich gebe sie hier in zwei Varianten wieder, einer positiven, was wir tun sollen, und einer negativen, was wir nicht tun sollen.

Ich habe sie unterschiedlich formuliert, um ihre Bandbreite anzudeuten.

Verlasse dich ...

... auf die Lehren

und nicht auf die Person, die sie gibt,

... auf die Absicht

und nicht auf die Worte oder Symbole,

... auf die definitiven (Lehren)

und nicht auf die, die man interpretieren muss,

... auf nichtbegriffliche Weisheit

und nicht auf begriffliches Wissen.

Verlasse dich nicht ...

... auf die Person, die etwas sagt, sondern auf das, was sie lehrt,

... auf die Worte, sondern auf die Absicht der Lehren,

... auf die interpretierbaren, sondern auf die definitiven Lehren,

... auf die relative, sondern auf die letztendliche Bedeutung.

Unter »letztendlicher Bedeutung« versteht die Tradition Aussagen, die man nicht mehr interpretieren muss, da sie auf die Dimension jenseits von Worten und Begriffen hindeuten. Dazu gehört eine Aussage wie: »Alles ist leer von dem, was dir darüber denken« und: »Alle Wesen haben Buddha-Natur.« Man kann sie mit dem Verstand weder beweisen noch widerlegen, aber sie inspirieren zu einer mehrperspektivischen Sicht auf sich und die Welt und zu einem wertschätzenden Umgehen mit allem und allen.

Der Finger, der auf den Mond zeigt

Jede Aussage der Lehren ist eine Metapher, die uns hinübertragen will, gr. *meta pherein*, zum anderen Ufer des Erwachens und des unerschütterlichen Vertrauens. Auch Gedichte sind Metaphern. Wenn wir lesen: »Die Blätter fallen, fallen wie von weit, als welkten in den Himmeln ferne Gärten ...« (Rilke), dann fragen wir nicht: »Wo ist der Garten, und wie dreht sich das Blatt und welche Farbe hat es?« Man muss spüren, was zwischen den Worten steht und was sie in uns berühren und auslösen. Diese offene und zugleich kriti-

sche Haltung zu Texten ist die Grundlage der prinzipiell großen Toleranz innerhalb der buddhistischen Traditionen. Es ist nicht so wichtig, was jemand sagt, weil eigentlich jede Aussage falsch ist, denn sie kann nicht eins zu eins das bezeichnen, worum es geht.

Jede Perspektive und jeder Standpunkt ist einseitig, weil ich nicht an allen Orten im Raum gleichzeitig stehen kann. Ein altes Bild für Gott ist der Kreis, dessen Umfang unendlich und dessen Mittelpunkt überall ist.⁷ Es geht also um die Relativierung und Transzendierung aller Standpunkte, d. h. um Mehrperspektivität. Und gleichzeitig sagt uns dieses Bild, dass wir als Menschen immer einen Standpunkt einnehmen, der aber nicht die einzige und objektive Wahrheit sein kann. Die Wahrheit – christlich Gott, buddhistisch Leerheit und Buddha-Natur – umfasst alle Standpunkte, hängt an keinem und gibt doch allen ihren Raum. Ein Standpunkt ist umso hilfreicher, je mehr unterschiedliche Perspektiven er verstehen und fassen kann.

Das Christentum hat seinen Kanon in den ersten Jahrhunderten nach Christus festgelegt. Es schätzt aber auch später entstandene Kommentare und Auslegungen. Im Buddhismus gibt es nicht nur einen Kanon, sondern viele. Der Pali-Kanon der südlichen Traditionen von Sri Lanka, Thailand und Myanmar enthält nach Meinung aller Traditionen die ursprünglichen Lehrreden des Buddha. Der Sanskrit-Kanon umfasst zusätzlich auch spätere Mahayana-Sutren. Die tibetischen und chinesischen Kanones enthalten auch viele Sutren, die es auf Sanskrit nicht mehr gibt, und viele Kommentarwerke. Damit kommen wir zur Bedeutung von Überlieferungslinie und Tradition.

Lebendige Lehren

Was hält eine Religion lebendig? Es reicht nicht, den Stifter zu verehren und die Schriften zu studieren. Es braucht Menschen, die die Erinnerung wachhalten, konkrete Übungen und den Mut, sich den Herausforderungen der jeweiligen Zeit zu stellen. Menschen, die in einer lebendigen Tradition stehen, können uns inspirieren und Übungen und einen Weg zeigen, der uns an das erinnert und zu dem hinführt, was wesentlich ist. Wir müssen uns immer wieder fragen, wo wir stehen und was heute notwendig ist, um den Weg

zur Gottesbegegnung und Erlösung und zur Befreiung und zum Erwachen offenzuhalten. Dazu mehr im zweiten Kapitel.

Die Tradition, von lat. *traditio*, Überlieferung oder Überlieferungslinie, hat die wichtige Aufgabe, die Kontinuität zu sichern und sichtbar zu halten. Jede Generation will und muss die überlieferten Lehren in der Sprache der Zeit neu interpretieren, im Kontext der früheren Interpretationen. Es gibt Lebensgeschichten vorbildlicher Menschen, neue Gebete und Lieder und gelehrte Kommentare zu drängenden Fragen. In jeder Generation werden bestimmte Standpunkte hinterfragt, neue Thesen formuliert, und manchmal kehrt man wieder zu früheren Interpretationen zurück. Zur Überlieferungslinie gehört neben den Kommentaren vor allem die Praxis, d. h. der religiöse Vollzug und die Umsetzung der Lehren im Alltag. Die Heilige Schrift wurde von Gelehrten und Übenden interpretiert und kommentiert.

Auch im Buddhismus gibt es, wie in Europa, viele Kommentare und eine ausgefeilte Scholastik und viele Debatten. Alle Traditionen betonen, dass die Überlieferungslinie der Praxis ungebrochen ist, obwohl das zum Teil mehr Anspruch als Wirklichkeit zu sein scheint. Da sowohl das Christentum als auch der Buddhismus in allen Jahrhunderten große Meister und Mystikerinnen, Gelehrte und Yoginis hervorgebracht hat, können wir sicher sein, dass es eine ungebrochene Linie der Inspiration gibt, auch wenn die überlieferten Genealogien nicht unbedingt zuverlässig sind. Der Geist weht, wo er will, nicht nur in großen Klöstern und anerkannten Institutionen.

Im katholischen Christentum beruft man sich explizit auf beides, auf den Kanon der Heiligen Schrift und auf die Überlieferungslinie, d. h. auf die Tradition ihrer Interpreten der letzten zwei Jahrtausende als gleichwertige Inspiration für das Leben. Ich halte das für sehr angemessen, denn jede Generation trägt ihre Weisheit bei, und die fehlt uns, wenn wir uns ausschließlich auf die Schriften verlassen.

Im Buddhismus wird neben der Urerfahrung und den Schriften ein dritter Strang sehr betont, die mündliche Überlieferung. Da geht es vor allem um die eigene Übung und um die persönliche Begleitung von Ordinierten und Laien. Das ist das nächste Thema, denn der religiöse Vollzug oder die Übung relativieren und hinterfragen sowohl die Schriften als auch die Kommentartradition.

Übung und Weg

Im Glauben sind wir gerettet.

RÖMERBRIEF 3,28

Viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt.

MATTHÄUS 22,14

Üben kann man eng oder weit interpretieren. Der tibetische Begriff für Meditation oder Übung ist goms, wörtlich »sich aktiv vertraut machen« mit etwas Heilsamem, d. h. mit dem, was uns und andere heilt. Dazu gehören Rituale und Gebete, Meditationen und körperliche Haltungen usw. Übung bedeutet in diesem Sinne religiöser Vollzug. Es ist das, was man tut, um sich der Gottesbegegnung oder der Erlösung, der Befreiung von Gier, Hass und Verblendung und dem Erwachen aller guten Fähigkeiten anzunähern. Die große Frage in beiden Religionen besteht darin, ob diese Annäherung an die Urerfahrung, die Gotteserfahrung oder das Erwachen für Normalsterbliche möglich ist. Sind Erlösung oder Befreiung nur für wenige Profis erreichbar oder für alle möglich?

Das Christentum macht dazu unterschiedliche Aussagen. Die Spanne geht von: »Im Glauben sind wir alle gerettet« bis hin zur Prädestinationslehre, nach dem Motto: »Viele sind gerufen, wenige aber auserwählt«. Die Aussage des Buddha ist eindeutig, und ich habe das auch immer wieder als mündliche Unterweisung erhalten: Befreiung ist für alle möglich, und man höre und staune, sogar für Frauen! Einige Schulen meinen allerdings, vollständig erwachen könnten nur Männer. Nun denn. Nicht erwachte Leute reden viel, wenn der Tag lang ist.⁸

Als ich meinem tibetischen Lehrer Lama Thubten Yeshe Anfang der 1980er Jahre einmal »beichtete«, dass mich die Lehrreden des Buddha und buddhistische Kommentare nur wenig inspirieren, lachte er und meinte: »Zwei Dinge sind wichtig: Erwachen ist möglich, und zwar für alle. Alles, was dich dabei unterstützt, ist Dharma, ob das draufsteht oder nicht.« Danach habe ich mit großer Erleichterung weiter Rilke und C. G. Jung, Jean Gebser und Meister Eckhart, Paul Tillich und Hermann Hesse usw. gelesen.

Im Christentum ist die Lage nicht so eindeutig. Was bedeutet Nachfolge Christi, *imitatio Christi*? Kann man wahrer Mensch und

wahrer Gott werden wie Jesus Christus? Das entspräche der buddhistischen These: »Buddha war unser Vorbild. Da er das konnte, können auch wir erwachen.« Das ist die frohe Botschaft im Buddhismus. Können wir Christus in uns entdecken? Die Mystik bejaht das, und Angelus Silesius dichtet in seinem Cherubinischen Wandersmann: »Ich muß Maria sein und Gott aus mir gebären« (I. Buch, 23).⁹

Für uns ist wichtig, was wir selber glauben. Können wir eine Gotteserfahrung machen, und können das alle Menschen? Buddhisten können sich fragen: »Kann ich erwachen? Halte ich das für möglich? Können alle erwachen?« Stellen wir uns diese Fragen ernsthaft, kann das große Folgen haben.

Im Buddhismus steht der Weg im Zentrum. Wege entstehen, wenn viele sie gehen, wenn Menschen durch Schriften, Überlieferung und religiöse Praxis inspiriert werden und danach leben. Man kann sich aber auch verlaufen, wenn man die Landkarte, die Ratsschläge von anderen oder die eigenen Erinnerungen falsch interpretiert. Wenn wir uns verlaufen haben und dann wieder einen Weg entdecken, freuen wir uns. Die Metapher vom Weg erinnert uns daran, dass jeder Weg ein Hinweis darauf ist, dass es andere Menschen gibt, die diesen Weg schon gegangen sind. Und das stärkt das Vertrauen, dass man ihn selber gehen kann.

Menschen sind allerdings unterschiedlich. Manche mögen Autobahnen und breite Straßen mit großen Gebäuden und vielen Hinweisschildern. Andere gehen lieber alleine mit einem kleinen Rucksack auf kleinen Waldwegen oder durch unwegsames Gelände. Andere wandern lieber mit einer Gruppe in einer dicht besiedelten Gegend mit malerischen Dörfern und gepflegten Kleinstädten, mit guten Restaurants und sicheren Wanderwegen. Die Metapher vom Weg ist reich. Man kann sich den eigenen spirituellen Weg einmal unter diesem Aspekt anschauen.

Reflexion

Was glaube ich? Kann ich selbst Erlösung oder Befreiung und Erwachen erlangen? Können das alle Menschen? Welche Lehren und Übungen inspirieren mich auf dem Weg? Wie sieht meine Landkarte aus, die mir Orientierung auf meinem Weg gibt?